



PUBLICUM

MEISTERKAMMERKONZERTE INNSBRUCK 26|27

MUSIKMAGAZIN 01

**PATHOS, KLANGRAUSCH
UND NÄCHTLICHE GESÄNGE**
Antoine Tamestit

INHALT

3

WELCH' ZAUBER DER SAITEN

Anneleen Lenaerts, Quatuor Van Kuijk

4

PATHOS, KLANGGRAUSCH UND NÄCHTLICHE GESÄNGE

WDR Sinfonieorchester, Marie Jacquot,
Iveta Apkalna, Antoine Tamestit

6

KLÄNGE EINER BESSEREN WELT

Barbican Quartet

8

WEITE LANDSCHAFTEN, WUCHTIGE FANFAREN

Royal Scottish National Orchestra,
Thomas Søndergård, Anna Vinnitskaya

9

KAMMERMUSIK VON BACH BIS HENZE

Minguet Quartett

10

BALTISCHE SYMPHONIK MIT BRITISCHEN EINSCHLÜSSEN

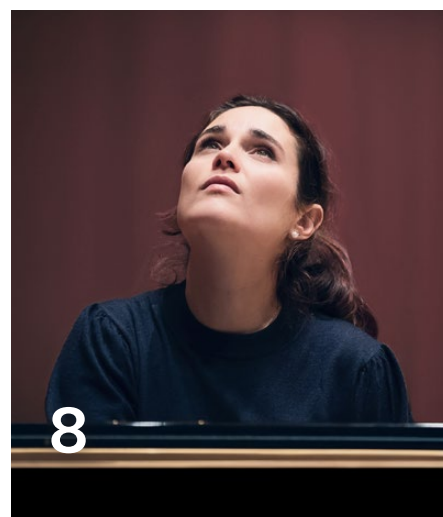
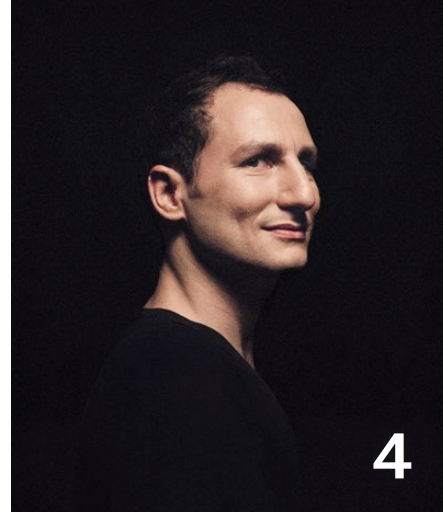
Estonian National Symphony Orchestra,
Olari Elts, Daniel Müller-Schott

12

FINE.

Schönheit in der Moderne

  **meisterkammerkonzerte.at**



Impressum: Herausgeber und Veranstalter: Meister&Kammerkonzerte Innsbruck, Innsbrucker Festwochen der Alten Musik GmbH, Universitätsstraße 1, 6020 Innsbruck, Österreich, T +43 512 571032, meisterkammer@altenmusik.at; **Kaufmännischer Direktor:** Dr. Markus Lutz; **Künstlerische Direktorin:** Eva-Maria Sens; **Redaktion:** Christian Moritz-Bauer, Mathias Mazagg, Leonie Schiessendoppler; **Texte:** Hans-Jürgen Becker (S. 3-5, 9-12), Christoph Irrgeher (S. 6-8); **Marketing:** Anja Falch; **Fotos:** lenaka.net (S. 1, S. 5 o.), Julien Mignot (S. 2 o.), Bjoern Kadenbach (S. 2 m.), Katrin Viil (S. 2 u.), Sylvain Gripoix (S. 3 o.), Marco Borggreve (S. 3 u.), Christian Jungwirth (S. 4, S. 5 u.), Andrej Grilc (S. 6, S. 7), Sally Jubb (S. 8 o.), Johan Jacobs (S. 8 u.), Irene Zandel (S. 9), Uwe Arens (S. 10), Krööt Tarkmeel (S. 11), Eytan Pessen (S. 12); Trotz Recherche kann es sein, dass nicht alle Rechteinhaber ermittelt werden konnten, gerne gelten wir etwaige Ansprüche marktüblich ab.; **Konzeption & Design:** Citygrafic, Innsbruck; **Druck:** Alpina Hernegger Druck GmbH, Innsbruck, Diese Ausgabe wurde klimaneutral gedruckt. Näheres zum unterstützten Klimaschutzprojekt finden Sie unter climatepartner.com/13973-2609-1003. Offenlegung gemäß §25, Mediengesetz: Das Magazin gibt Auskunft über die Veranstaltungen der Meister&Kammerkonzerte Innsbruck. Alle Rechte vorbehalten. Termin-, Programm- und Besetzungsänderungen sowie Satz- und Druckfehler vorbehalten.



Wir danken unseren Subventionsgeber*innen.



INNS' BRUCK

WELCH' ZAUBER DER SAITEN

1. KAMMERKONZERT

QUATUOR VAN KUIJK

Das renommierte Quatuor Van Kuijk wird zusammen mit der Harfenistin Anneleen Lenaerts Werke der Wiener Klassik und der französisch-niederländischen Moderne geben. Sowohl als reines Quartett wie auch mit Harfe.

Joseph Haydn gewidmete Quartettkunst

Benannt nach dem Primarius Nicolas Van Kuijk eröffnet das international etablierte Quatuor Van Kuijk das 1. Konzert der Meister&Kammerkonzerte 2026/27 mit einer wahren Perle der Streichquartett-Literatur. Wolfgang Amadeus Mozart widmete seinem Freund Joseph Haydn eine Serie von sechs Quartetten, die er „nach mühevoller Arbeit“, wie der Komponist es in seinem

Widmungsschreiben formulierte, vollendete. Hier erklingt das d-Moll-Quartett mit all seiner Raffinesse und einem Tiefgang, der – wie bei Mozart üblich – mit dessen eleganter Leichtigkeit gepaart ist. Ein treffliches Entree, mit dem das Quatuor Van Kuijk sicher das Publikum entzücken wird.

Hierauf geht es direkt in den französischen Impressionismus über. Gemeinsam mit der

Harfe verschmelzen die Klänge der Saiten, ob nun gestrichen oder gezupft, in Claude Debussys suiteartigen und lyrischen „Dances sacrée et profane“. Eine Folge irrisierender Tonbilder, die ihre ganz eigene Poesie entfalten werden.

Henriëtte Bosmans ist eine Komponistin der niederländischen Moderne nach 1900. Als Tochter einer jüdischen Mutter und zudem liiert mit einer Lebensgefährtin war sie nach der nationalsozialistischen Okkupation der Niederlande Repressalien ausgesetzt. Ihr kraftvolles einziges Streichquartett von 1927 wird mit seinem expressiven Linien-spiel voller lyrischer Emphase überzeugen.

Gabriel Fauré schrieb mit seinem Impromptu für Harfe in Des-Dur ein zauberhaftes Stück von melodischer, engelsgleicher Leichtigkeit, dem sich die Harfenistin der Wiener Philharmoniker im Solo widmen wird.

Fantastische Erzählung

Mit André Caplets „Conte fantastique“ für Harfe und Streichquartett geht es zum Abschluss nochmals in die französische Moderne. Dieser Dirigent und Komponist aus dem Umfeld von Maurice Ravel und Claude Debussy war von beiden beeinflusst und zudem stolzer Gewinner des angesehenen Prix de Rome. Seine an eine Erzählung von Edgar Allan Poe angelehnte Komposition vereint Harfenglitzern mit Streicherschmelz.

ANNELEEN LENAERTS



FR 02.10.2026 · 19.30 Uhr

ANNELEEN LENAERTS
Harfe

QUATUOR VAN KUIJK

NICOLAS VAN KUIJK Violine
SYLVAIN FAVRE-BULLE Violine
PAUL ZIENTARA Viola
ANTHONY KONDO Violoncello

WOLFGANG AMADEUS MOZART
Streichquartett d-Moll KV 421

CLAUDE DEBUSSY
Dances sacrée et profane L. 103

HENRIËTTE BOSMANS
Streichquartett (1927)

GABRIEL FAURÉ
Impromptu Des-Dur op. 86 für Harfe solo

ANDRÉ CAPLET
Conte fantastique für Harfe und Streich-quartett (1923)

Haus der Musik Innsbruck, Großer Saal

PATHOS, KLANGGRAUSCH UND NÄCHTLICHE GESÄNGE

Zwei Solisten, eine Dirigentin und das WDR Sinfonieorchester tauchen in drei musikalische Welten ein. Wagners Tannhäuser-Vorspiel, Escaichs fantastische Traumwelt für Viola und Orgelsymphonik von Saint-Saëns versprechen ein kontrastreiches Programm.

Tannhäuser lädt zum Wetsingen

Eingangs wird die französische Dirigentin Marie Jacquot Richard Wagners Ouvertüre zum Sängerkrieg auf der Wartburg, genannt „Tannhäuser“, aufführen. Diese 1845 erstmals in Dresden gespielte Meisteroper thematisiert den berühmten „Sängerkrieg“, zu dem ein Minnesänger namens Tannhäuser auf die Burg des Landgrafen in den Thüringer Waldbergen geladen hat. Dahinter steht zudem der Konflikt zwischen der irdischen und der idealen, ritterlichen Liebe, etwa zur Landgräfin Elisabeth von Thüringen.

Mit dunklen Holzbläsern hebt diese Musik langsam und feierlich an und steigert sich zu einem kraftvollen, von Blech und Tuben getragenen Hymnus über schreienden Streicherskalen. So viel Pathos wie möglich, könnte man sagen! Alles ist Affekt, der überwältigen möchte. Mit dieser Musik wurde ein neues Kapitel in der Geschichte der Oper aufgeschlagen. Doch Wagner war nicht nur in der Musik ein Revolutionär: Nach der Niederschlagung des Dresdner Maiaufstands von 1849 wurde er steckbrieflich gesucht. So musste der liberal-demokratisch denkende Künstler wenige Jahre nach der Dresdener Premiere des Tannhäusers mit falschen Papieren vom Bayerischen Lindau aus in die Schweiz fliehen, wo er dank der Hilfe der Bankiersfamilie Wesendonck erst in Zürich, später in Tribschen bei Luzern ein neues Zuhause fand.

Jedenfalls zeigt sich die Tannhäuser-Ouvertüre als ein machtvoll rollendes Opernvorspiel, das sicher auch in Innsbruck seine Wirkung entfalten wird. Wer weiß, wo die Reise hingeht: auf den Venusberg oder zur heiligen Elisabeth von Thüringen.

Vom Tennisschläger zum Taktstock

Die aus Paris stammende Dirigentin Marie Jacquot begann zunächst eine Karriere als

Tennistalent; nach einem Studium der Possaune wechselte sie vom Tennisschläger zum Dirigierstab. Aufgewachsen ist Jacquot mit der französischen Musik der Spätromantik, zu der sie eine ungebrochene Beziehung hat und deren Eleganz und das raffinierte Kolorit der Klangfarben ihr dabei besonders am Herzen liegen. Auch ihre Erfahrungen als Instrumentalistin machen sich bei ihren Dirigaten positiv bemerkbar. Zudem hat sie eine enge Verbundenheit mit dem deutschen Kulturraum.

Jacquot, die mittlerweile zu den bedeutendsten Dirigentinnen der Gegenwart gezählt wird und mit renommierten Orchestern wie den Wiener Symphonikern, dem Gewandhausorchester Leipzig, der Sächsischen Staatskapelle Dresden, dem Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks, den Münchner und Berliner Philharmonikern, den Göteborger Symphonikern oder dem Orchestre du chambre de Lausanne gearbeitet hat, bekleidet seit Beginn dieser Saison den Posten der Chefdirigentin des WDR Sinfonieorchesters.

Eine Nacht der Lieder

Der französische Komponist und Orgelvirtuose Thierry Escaich lehrt Komposition am Pariser Conservatoire und ist Organist an der schönen Renaissancekirche Saint-Étienne-du-Mont mitten in Paris, worin sich auch das Instrument findet, auf dem einst Maurice Duruflé spielte. Mit seinem Konzert für Viola und Orchester „La Nuit des Chants“, komponiert im Jahr 2018, dessen herrlich poetischer Titel allein schon verzaubert, steht ein Werk der Gegenwart auf dem Programm. Für den Solopart konnte der vorzügliche französische Bratschist Antoine Tamestit gewonnen werden, der auf barocker wie moderner Bratsche zu Hause ist und dem der Komponist das Konzert gewidmet hat.

MARIE JACQUOT



Tamestit beeindruckt mit warmem Klang und ideenreicher Interpretation immer wieder aufs Neue. Freilich ist es von Telemanns kantabel-virtuosem Concerto, das der Künstler 2021 mit der Akademie für Alte Musik Berlin eingespielt hat und das als eines der frühesten Konzerte für Viola gilt, bis zu Escaich ein weiter Weg. Musik der Navajo-Indigenen wird hier reizvoll mit französischer Farbigkeit verbunden. Lassen Sie sich überraschen!

Klangrausch für Orgel und Orchester

Mit Camille Saint-Saëns „Orgel-Symphonie“ geht schließlich ein Werk über die Bühne, das der Komponist seinem Kollegen Franz Liszt widmete. 1885 wurde dieses Werk für Orgel und großes Orchester von der Royal Philharmonic Society in London zur Aufführung gebracht, von der es auch in Auftrag gegeben wurde. Eigentlich umfasst die Symphonie zwei Sätze – diese sind aber in vier Abschnitte unterteilt. Nach einer lyrischen Adagio-Einleitung entfaltet ein spielerisches Allegro seine Reize, erst sehr viel später – im Schlusssatz nämlich – stimmt

die Orgel ein und tritt mit machtvollen Akkorden zum Orchester hinzu. Mit der Lettin Iveta Apkalna betätigt eine der führenden Organistinnen unserer Zeit die Tasten und Pedale der 1975 erbauten Reinisch-Pirchner-Orgel im Saal Tirol des Congress Innsbruck. Iveta Apkalna ist an zahlreichen



Instrumenten zuhause, ob sie nun in Konzerthallen oder in Kirchen stehen. Es dürfte ein besonderes Ereignis werden, wenn sich die Königin der Instrumente mit den Klängen eines großen Orchesters mischt und französische Spätromantik der Extraklasse zum Erklingen bringen wird.

MI 21.10.2026 · 19.30 Uhr
WDR SINFONIEORCHESTER
MARIE JACQUOT Dirigentin
IVETA APKALNA Orgel
ANTOINE TAMESTIT Viola

RICHARD WAGNER
 Ouvertüre zu „Tannhäuser“ WWV 60

THIERRY ESCHACH
 La Nuit des Chants
 Konzert für Viola und Orchester (2018)

CAMILLE SAINT-SAËNS
 Symphonie Nr. 3 c-Moll op. 78
 „Orgel-Symphonie“

Congress Innsbruck, Saal Tirol

3 FRAGEN AN MARIE JACQUOT

Publicum: Frau Jacquot, Sie dirigieren eingangs die Ouvertüre zu Wagners „Tannhäuser“. Was verbinden Sie mit Wagner und insbesondere mit diesem Stück?

Marie Jacquot: Was mich an Wagner immer wieder fasziniert, ist seine Fähigkeit, uns die Zeit anders erleben zu lassen. Seine Musik entwickelt sich nicht in einzelnen Momenten, sondern in großen Spannungsbögen, die die Zuhörer völlig in ihren Bann ziehen können. Die Ouvertüre zum „Tannhäuser“ ist dafür ein wunderbares Beispiel. Sie vereint zwei völlig unterschiedliche Welten: auf der einen Seite den feierlichen, spirituellen Choral der Pilger, auf der anderen die sinnliche, fast rauschhafte Musik des Venusbergs. Diese beiden Themen stehen nicht einfach nebeneinander, sondern erzählen den inneren Konflikt der Hauptfigur, bevor überhaupt ein Wort gesungen wurde. Ich liebe an dieser Ouvertüre, dass sie ein ganzes Musikdrama in wenigen Minuten verdichtet und gleichzeitig den Musikerin-

nen und Musikern die Möglichkeit gibt, die gesamte Farbpalette des Orchesters auszu-schöpfen.

Auf die Ouvertüre folgt zeitgenössische Musik von Thierry Escaich für Viola und Orchester. Was erwartet uns bei einem so poetischen Titel wie „La Nuit des Chants“?

Thierry Escaich ist ein Komponist, dessen Musik mich besonders anspricht, weil sie modern ist, ohne jemals den Kontakt zum Publikum zu verlieren. Seine Sprache ist sehr farbenreich, sehr unmittelbar und gleichzeitig voll feiner Anspielungen auf die Musikgeschichte. „La Nuit des Chants“ ist für mich keine Beschreibung der Nacht im romantischen Sinn, sondern eher eine Reise durch ihre verschiedenen Stimmungen. Es gibt geheimnisvolle, beinahe schwebende Momente, aber auch große emotionale Intensität und eine enorme rhythmische Energie. Die Viola übernimmt dabei eine ganz besondere Rolle. Sie steht nicht nur als solistische Stimme vor dem Orchester, sondern scheint auch immer wieder aus dem Orchesterklang herauszuwachsen und mit ihm zu verschmelzen.

Zum Schluss erklingt Camille Saint-Saëns' große Orgelsymphonie – eine spannende Kombination von Orgel und Orchester. Wie stehen Sie zur französischen Spätromantik?

Ich bin mit dieser Musik aufgewachsen, und obwohl ich den größten Teil meiner Laufbahn im deutschsprachigen Raum verbracht habe, fühle ich mich dem französischen Repertoire immer noch verbunden. Die Musik lebt weniger von Schwere als von Farben, Transparenz und Raffinesse. Saint-Saëns beherrscht diese Kunst auf einzigartige Weise. Besonders der langsame Satz ist für mich etwas sehr Persönliches. Jedes Mal, wenn ich ihn höre oder dirigiere, empfinde ich ihn wie ein Gebet, einen Moment der Spiritualität, der uns mit den Menschen verbinden kann, die wir geliebt haben und die nicht mehr unter uns sind. Es ist Musik, die Trost spendet, ohne Worte zu brauchen.

MARIE JACQUOT





KLÄNGE EINER BESSEREN WELT

Das Barbican Quartet widmet sich in Innsbruck scheinbar sorgenfreien Tönen von Mozart, einem sehnuchsvollen Werk von Thomas Adès und einem Ravel-Klassiker.

2. KAMMERKONZERT

BARBICAN QUARTET

Hoffen auf Preußen

„Zuerst hatten wir kein Glück, und dann kam auch noch Pech dazu“, lautet ein bekanntes Zitat des deutschen Fußballers Jürgen Wegmann. Der Satz ließe sich mühelos auf die Situation von Wolfgang Amadeus Mozarts Anfang 1789 übertragen. Das Jahr hatte für das vormals gefeierte Wunderkind karg begonnen: Weder konnte sich Mozart in seiner Wahlheimat Wien über lukrative Auftritte freuen noch befand er sich in einem kreativen Hoch, das zu einem Anwachsen seines Werkverzeichnisses geführt hätte. Stattdessen stiegen allein die Schulden, wie die Bettelbriefe des Tonsetzers an seinen betuchten Freund Michael Puchberg belegen.

Was tun? Der Komponist packte schließlich die Koffer und setzte alle Hoffnungen auf Friedrich Wilhelm II., den König von Preußen – und leidenschaftlichen Cello-Spieler.

In Deutschland angekommen, liefen die Dinge jedoch anders als erhofft. Der Monarch begrüßte den Tonsetzer nicht persönlich, sondern verwies ihn auf seinen Kammermusikdirektor – ein Reifall für den Gast aus Wien. Immerhin: Er traf dafür wohl die Königin und konnte seinem „liebsten Weibchen“ von einer Gage in der stattlichen Höhe von 700 Gulden berichten. Der erhoffte, langfristige Erfolg der Reise stellte sich aber nicht ein. Zwar nahm Mozart im Anschluss mit Fiebereifer eine Reihe von Streichquartetten für den Monarchen in Angriff, ob der König diese „preußischen Quartette“ aber wirklich in Auftrag gegeben hatte, ist ungewiss. Womöglich hatte Mozart die Reihe aus eigenem Antrieb begonnen und hoffte auf spätere Anerkennung aus Deutschland. Das Projekt geriet jedenfalls ins Stocken: Statt der geplanten sechs Stücke kamen nur drei zustande, und die Verhandlungen über

einen Notendruck verliefen schließlich auch nicht verheißungsvoll. „Nun bin ich gezwungen, meine Quartetten (diese mühsame Arbeit) um ein Spottgeld herzugeben, nur um in meinen Umständen Geld in die Hände zu bekommen“, jammerte Mozart 1790 im Jahr vor seinem Tod.

Federleichte Klänge

Doch seltsam: All die Mühen und Misslichkeiten sind dieser Musik nicht anzuhören. Gerade dem Erstlingswerk der Reihe, KV 575 in D-Dur, scheint alles Erdschwere fern zu sein: Ein lyrischer Tonfall durchzieht die vier Sätze, von denen gleich drei im freundlichen „Allegretto“-Tempo stehen. Nirgendwo schweres Pathos, kaum eine Eintrübung im galanten Klangfluss.

Das Barbican Quartet hat mit diesem Geniestreich bereits auf einem Tonträger brilliert (siehe Artikel rechts) und lässt ihn im Herbst in Tirol ertönen: Das Ensemble mit Mitgliedern aus vier Ländern (nämlich aus den Niederlanden, Kanada, Deutschland und Bulgarien) wird das Haus der Musik am 11. November beehren – und ein abwechslungsreiches Programm mitbringen.

**„Im Namen der Musikgötter und meinem eigenen:
Ändern Sie nichts an Ihrem Quartett!“**

CLAUDE DEBUSSY AN MAURICE RAVEL

**„Jeder der sieben Titel
beschwört ein Bild herauf,
das mit der Vorstellung
von Idylle verknüpft ist.“**

THOMAS ADÈS

Dabei erklingt auch ein zeitgenössisches Werk, das sich an Sehnsuchtsorte der Kunstgeschichte träumt – nämlich das mehrteilige Arcadiana Streichquartett von Thomas Adès. „Jeder der sieben Titel“, erklärt der britische Komponist, „beschwört ein Bild herauf, das mit der Vorstellung von Idylle, Entschwinden, Entschwundenem und Erfundenem verknüpft ist.“ Die Sätze mit ungerader Nummer beschreiben Vorgänge auf dem Wasser, beginnend mit schaukelnden, nächtlichen Gondeln im Eröffnungsstück „Venezia notturna“. Während der dritte Satz dann auf das Schubertlied „Auf dem Wasser zu singen“ anspielt, zollt der graziöse fünfte Abschnitt der Geburt der Venus Tribut. Der siebte wiederum stürzt sich in die Fluten des Lethes und erreicht damit das Totenreich des antiken Griechenlands, das bekanntlich Hades heißt und damit fast ebenso wie der Komponist.

Die Sätze mit geraden Nummern stattend Schauplätzen an Land einen Besuch ab: Die Reise führt in Sarasstros Tempel aus Mozarts „Zauberflöte“, in das titelgebende Arkadien und schließlich nach Good Old Britain, indem eine sanfte Melodie an Edward Elgars „Nimrod“ (den Ohrwurm aus den „Enigma Variationen“) erinnert.

Verkannter Geniestreich

Eleganz, Raffinesse und Leichtfüßigkeit: Das sind ebenfalls Attribute von Maurice Ravel's Streichquartett in F-Dur, dem finalen Stück dieses Kammerkonzerts. Auch dieser Geniestreich hat seinem Komponisten anfangs Kummer bereitet – war es doch der letzte Anlauf des Franzosen, den begehrten Rom-Preis zu erringen. Doch die Jury bescheinigte der Partitur von 1903 mangelnde Einfachheit – obwohl sich Ravel mit seinen sinnlichen Filigranklängen denkbar weit von den vertrackten Verarbeitungstechniken deutscher Prägung entfernt hatte. Anders sah dies Claude Debussy, dessen Einfluss auf die Novität deutlich hörbar ist und der dem jungen Kollegen den Rücken stärkte: „Ich bitte Sie im Namen der Musikgötter und in meinem eigenen: Ändern Sie nichts an Ihrem Quartett!“

MI 11.11.2026 · 19.30 Uhr

**BARBICAN
QUARTET**

AMARINS WIERDSMA Violine
KATE MALONEY Violine
CHRISTOPH SLENCZKA Viola
YOANNA PRODANOVA
Violoncello

WOLFGANG AMADEUS MOZART
Streichquartett D-Dur KV 575

THOMAS ADÈS
Arcadiana Streichquartett op. 12

MAURICE RAVEL
Streichquartett F-Dur M. 35

Haus der Musik Innsbruck, Großer Saal



BARBICAN QUARTET



Im Aufwind

Zwölf Jahre ist es her, dass das Barbican Quartet in Großbritannien von Studierenden der Guildhall School of Music and Drama gegründet worden ist; ein Jahr später stellte sich das junge Ensemble im Londoner Barbican Center dem Publikum vor. Seither hat die Formation einige Auszeichnungen für sich entscheiden können, darunter den ersten Preis des bedeutenden ARD-Wettbewerbs im Jahr 2022 – sie erhielt ihn kurz nachdem die kanadische Geigerin Kate Maloney zum Ensemble gestoßen war. Seither befindet sich die Karriere der Barbicans im Aufwind; heuer hat das Ensemble ein neues Album vorgelegt.

Britische Raritäten

Dieses sticht bereits durch sein Repertoire hervor: „Lux Intus“ vereint einen sonnigen Mozart-Klassiker mit ausgewählten Raritäten aus Großbritannien. Kaum ist das „preußische Quartett“ KV 575 verklungen, hebt ein „Gedicht für Streichquartett“ von Rebecca Clarke (1886–1979) an: nachromantische, versonnene Musik, die mit träumerischer Intensität erklingt. Erfreulich auch, dass hier das selten gespielte Erste Streichquartett von Benjamin Britten in all seiner Finesse gewürdigt wird: Die hellwache Interpretation der Barbicans wird den klassizistischen Passagen dieses Werks ebenso gerecht wie seinen (gemäßigt) modernen, koloristischen Abschnitten. Eine Quartett-Fassung von Edward Elgars „Nimrod“ und ein „Postlude“ der minimalistischen Münchner Tonsetzerin Sophia Jani runden das Album ab.

Barbican Quartet: Lux Intus

© 2026 BR-KLASSIK/Berlin Classics

WEITE LANDSCHAFTEN, WUCHTIGE FANFAREN

ROYAL SCOTTISH NATIONAL ORCHESTRA

Das Royal Scottish National Orchestra präsentiert sich in Innsbruck mit den klingenden Landschaftsbildern von Mendelssohns Schottischer Symphonie. Ebenso imposant dürfte Tschaikowskys Erstes Klavierkonzert geraten.

Im März hat sie in Wien Schlagzeilen gemacht: In nur 24 Stunden hat Anna Vinnitskaya zwei virtuose Brocken der Klavierliteratur gestemmt. Eine Absage von Yuja Wang hatte zu dem Kraftakt geführt: Eigentlich war Vinnitskaya nur für Rachmaninows Zweites Klavierkonzert in die Stadt gekommen, übernahm für die erkrankte Kollegin dann aber auch Ravels Konzert für die linke Hand – und reüssierte mit beiden Auftritten. In Tirol dürfte der Exil-Russin solcher Stress nicht

blühen. Wenn sie Ende November Innsbruck beehrt, wird es wohl bei einem Abend mit dem Royal Scottish National Orchestra bleiben. Für das Publikum wird der Abend dennoch spektakuläre Wirkung entfalten, steht die Musikerin doch mit Tschaikowskis Erstem Klavierkonzert in b-Moll auf der Bühne, dem unumstrittenen Reißer der russischen Klavierromantik. Dirigieren wird dabei Thomas Søndergård: Der Däne ist nicht nur in den Weiten des klassischen Repertoires

firm, sondern auch ein welterfahrener Maestro. Nach Jahren als Chefdirigent in Wales übersiedelte er als Leiter zum Scottish National Orchestra, heute führt er zudem das Minneapolis Symphony Orchestra an.

Apropos Reisen: Einer solchen verdankt sich die „schottische“, Dritte Symphonie von Felix Mendelssohn Bartholdy. Nach einer ersten, umfeierten Konzertsreihe in London war er nach Edinburgh aufgebrochen, zeigte sich von der zerfallenen Kapelle des Stuart-Palasts tief beeindruckt: „Es ist da alles zerbrochen, morsch, und der heitere Himmel scheint hinein. Ich glaube, ich hab heute da den Anfang meiner schottischen Symphonie gefunden“, schrieb er – und begann sofort mit Skizzen.

Beliebt in Großbritannien

Bis zur Fertigstellung sollte aber noch viel Wasser den Ärmelkanal hinunterfließen: Erst 13 Jahre später gab die Symphonie in Leipzig ihr Debüt. Dafür ging sie umso rascher ins Repertoire ein: Die pittoresken Naturstimmungen der Partitur – bald nebelgrau, bald heiter, bald lyrisch – imponierten dabei nicht nur in Deutschland, sondern auch Großbritannien, wo Mendelssohn bis heute in hohen Ehren steht.



ANNA VINNITSKAYA

MO 23.11.2026 · 19.30 Uhr

**ROYAL SCOTTISH
NATIONAL ORCHESTRA**

THOMAS SØNDERGÅRD
Dirigent

ANNA VINNITSKAYA
Klavier

PETER ILJITSCH TSCHAIKOWSKY
Ouverture zu „Eugen Onegin“ op. 24
Konzert für Klavier und Orchester
Nr. 1 b-Moll op. 23

FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY
Symphonie Nr. 3 a-Moll op. 56 „Schottische“

Congress Innsbruck, Saal Tirol

KAMMERMUSIK VON BACH BIS HENZE

Das Minguet Quartett schlägt einen großen Bogen von Bachs Kunst der Fuge bis hin zu Schönberg, Brahms und Henze. Eine musikalische Reise vom Barock bis in die Moderne.

Kontrapunktisches Vermächtnis

Das Minguet Quartett zählt zu den führenden Ensembles in Deutschland in dieser Besetzung. Bekannt geworden ist es zuletzt u. a. dank einer verdienstvollen Gesamtaufnahme der Streichquartette Felix Mendelssohn-Bartholdys.

Bei den Innsbrucker Kammerkonzerten beginnen die Minguets allerdings mit Johann Sebastian Bachs kontrapunktischem Vermächtnis, der „Kunst der Fuge“. In der Quartettfassung erklingend werden die polyphonen Linien der vier ausgewählten Contrapuncti reizvoll strukturiert und erhalten einen warmen Klang.

Mit Arnold Schönbergs Scherzo für Streichquartett folgt ein Werk aus des Komponisten früher, spätromantischer Phase, noch bevor er mit der Zwölftontechnik zum Gründervater der Avantgarde wurde. Seine heitere, tänzerische Musik verströmt Wiener Charme der Belle Époque.

Paris um 1914

In die brodelnde französische Metropole kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs führen uns Igor Strawinskys drei Sätze für Streichquartett. Es sind drei Charakterstücke, mit denen der Urvater der russischen Avantgarde geradezu tonplastisch verschiedene musikalische Sphären berührt. Im ersten Stück lässt Strawinsky einen Satyr auftreten, wild und ekstatisch mit von Cello-Pizzicati grundierten Ausbrüchen der hohen Streicher. Clownesk heiter wird es im zweiten Stück. Im dritten kommt in ruhigem Fluss gar ein gregorianischer Choral zum Klingen.

Mit dem 2. Streichquartett von Hans Werner Henze, der dieses Jahr seinen 100. Geburtstag feiern durfte (siehe den Magazinbeitrag „Schönheit in der Moderne“ auf S. 12), steht ein Werk des damals 26-jährigen Komponisten auf dem Programm, das in drei expressiven Sätzen voll spannender Motive und Akkorde in teils hoher Lage offensichtlich an Webern und Schönberg anknüpft.

Zuletzt darf es einmal wieder Johannes Brahms sein. Dieser war zwar Romantiker durch und durch, doch vieles seiner Kammermusik weist bereits voraus in die Wiener Moderne, wenn auch in meisterlich traditioneller Handwerkskunst, die sich

mit Genialität verbindet. Erst spät fand der Komponist zum Streichquartett, das erste entstand 1872 in Tutzing am Starnberger See. In düsterer Spannung wallt das herbe c-Moll-Quartett durch vier dichtgefügte Sätze.

DO 10.12.2026 · 19.30 Uhr

MINGUET QUARTETT

ULRICH ISFORT Violine
ANNETTE REISINGER Violine
AIDA-CARMEN SOANEA Viola
MATTHIAS DIENER Violoncello

JOHANN SEBASTIAN BACH
Contrapunctus I, IV, VI & IX
(aus: Die Kunst der Fuge BWV 1080)

ARNOLD SCHÖNBERG
Scherzo für Streichquartett F-Dur (1897)

IGOR STRAWINSKY
Drei Stücke für Streichquartett K19

HANS WERNER HENZE
Streichquartett Nr. 2 (1952)

JOHANNES BRAHMS
Streichquartett Nr. 1 c-Moll op. 51 Nr. 1

Haus der Musik Innsbruck, Großer Saal





3. MEISTERKONZERT

BALTISCHE SYMPHONIK MIT BRITISCHEN EINSCHLÜSSEN

Das Estonian National Symphony Orchestra wird zusammen mit dem Cellisten Daniel Müller-Schott Elgars Cellokonzert aufführen. Dazu gibt es orchestermusikalische Kontraste mit Werken von Tüür und Sibelius.

DANIEL MÜLLER-SCHOTT

Sturmmusik der Gegenwart

Der estnische Dirigent Olari Elts ist geradezu prädestiniert für Gegenwartsmusik, insbesondere seiner Heimat. Es ist sein persönliches Anliegen, Werke lebender Komponisten aufzuführen. Nach Stationen als Chorleiter und Gastdirigent verschiedener Orchester ist Olari Elts seit der Saison 2020|21 Chefdirigent des Estonian National Symphony Orchestra. Entsprechend steht eingangs eine Komposition des estnischen Komponisten Erkki-Sven Tüür, die von der Presse als ein „schönes Beispiel für zeitgenössische Musik mit nationalen Wurzeln“ bezeichnet wurde und den Titel „Incantation of Tempest“ trägt, was auf Deutsch so viel wie „Beschwörung des Sturms“ heißt.

Mit wilden Rhythmen und Klangclustern werden in dieser wahrlich furiosen und ohrenbetäubenden Klangmalerei Sturmszenen beschworen. Das Orchester dürfte es entsprechend ordentlich fetzen lassen und daran erinnern, dass der 1959 geborene Tonschöpfer des 2014 komponierten und ein Jahr später von den Bamberger Symphonikern unter Jakub Hrůša uraufgeführten Werks zugleich in der Rock-Szene zuhause ist.

Sir Edwards Cellokonzert

Solist Daniel Müller-Schott hat in dem großangelegten Cellokonzert von Sir Edward Elgar seinen Auftritt. Der nach 2016, 2019 und 2023 bereits zum vierten Mal bei den Meister&Kammerkonzerten Innsbruck

gastierende Musiker gehört gegenwärtig zu den führenden Interpreten auf seinem Instrument. Müller-Schott ist dabei ausgesprochen vielseitig und deckt eine große Bandbreite des Repertoires ab: Der Cellist ist ebenso bewandert mit der historisch-informierten Spielweise wie mit dem modernen Instrument. Überdies ist Müller-Schott Jury-Vorsitzender mehrerer internationaler Wettbewerbe und ein gefragter Solist, der auf internationalen Podien auftritt und zahlreiche Tonträger eingespielt hat. Oft schreibt der Interpret seine Booklettexte sogar selbst.

Elgar komponierte sein letztes großes Werk in schwerer Zeit, es war das letzte Jahr des

Ersten Weltkriegs und seine geliebte Frau war schwer krank. Länger ließ der Komponist das Konzert liegen, komponierte zwischendurch Kammermusik, um es dann endlich zu vollenden. Schatten einer resignativen Melancholie durchziehen das Konzert. Es gibt herrliche Cello-Soli, die zwischen Trauer, Besonnenheit und Trost die ganze Ausdrucksbandbreite des Violoncellos zeigen, als wäre es Elgars Doppelgänger.

„Es ist eine große Melancholie. Ein Bewusstsein für Vergangenheit.“

DANIEL MÜLLER-SCHOTT

Einem retrospektiven Rückblick ähnlich erscheint Elgars Konzert – das ungewöhnlich genug mit einer langsamen Einleitung beginnt und in einem langsamen Satz ausklingt – wie eine Abschieds-Symphonie für Cello und Orchester. So war es auch Elgars Abschied vom Komponieren: Es sind die letzten Worte eines Meisters, die insbesondere in der gebotenen Interpretation berühren werden.

MI 16.12.2026 · 19.30 Uhr
ESTONIAN NATIONAL SYMPHONY ORCHESTRA

OLARI ELTS
Dirigent

DANIEL MÜLLER-SCHOTT
Violoncello

Eine kraftvolle Symphonie

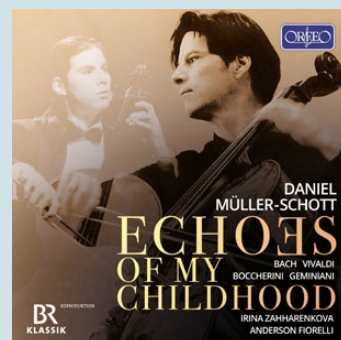
Jean Sibelius hatte vor der Arbeit an seiner Zweiten Symphonie gerade Italien bereist und war hoch beeindruckt von Kunst, Kultur und Natur dieses Landes. Zudem beschäftigte sich der Meister damals mit dem Don Juan-Mythos. All das zusammen scheint abgefärbt zu haben auf jene Zweite, die der etwas trostlosen Ersten Symphonie folgte. Holz- und Blechbläser haben hier reichlich Raum: mal spielerisch leicht, mal mit voller, pathetischer Wucht. In seiner Heimat wiederum wurde das 1901–02 entstandene Op. 43 als Symbol für den Freiheitswillen der finnischen Nation verstanden, die sich damals unter russischer Herrschaft befand – und das, obwohl der Komponist seinem Werk keinerlei entsprechendes Programm angedeihen ließ. Sibelius' Symphonie besteht – ganz klassisch – aus vier Sätzen. Der lebhaft beginn wird von einem dreiteiligen Motiv bestimmt, das darin verarbeitet wird, es gibt sehnsuchtsvolle Hornrufe und Holzbläser-Tupfer im Ablauf. Dasselbe Motiv findet sich in die übrigen Sätze integriert. Der langsame Satz spiegelt den Don Juan-Mythos wider. Das Scherzo und das huri-ge Finale sprühen vor lauter Energie und Lebensfreude. Diese werden sich beim Innsbrucker Meisterkonzert gewiss auf das Publikum übertragen.

ERKKI-SVEN TÜR
Incantation of Tempest (2014)

EDWARD ELGAR
Konzert für Violoncello und Orchester
e-Moll op. 85

JEAN SIBELIUS
Symphonie Nr. 2 D-Dur op. 43

Congress Innsbruck, Saal Tirol



Singendes Cello

Auf seinem jüngsten Album hat Cellist Daniel Müller-Schott Werke der Gam- ben-, Cello-, Violin- und Oboen-Literatur des 18. Jahrhunderts vereint. Offenbar ein Nachklang seiner Kindheit, wie der Titel suggeriert. Zusammen mit seinen Begleiter*innen auf Cello und Cembalo wird Kammermusik von Luigi Boccherini, Johann Sebastian Bach, Antonio Vivaldi, Francesco Geminiani und nicht zuletzt Alessandro Marcello zelebriert. Bei letzterem ist es etwa das berühmte Oboenkonzert, dessen traumhaften langsamen Satz das Album – hier gesungen vom Cello – ausklingen lässt. Venedig scheint im Morgendunst in der Lagune zu schimmern. „Il prete rosso“ lässt gerade eine Schülerin eine seiner Cello-Sonaten einstudieren mit kirchenmusika- lischem Ernst und Wohlklang. Duftiges Rokoko feiert Luigi Boccherini aus dem toskanischen Lucca in zwei dreisätzigen Sonaten, die mit Feingefühl vom Solisten gegeben werden.

Zwischen London und Köthen

Mit Francesco Geminiani kommt ein ita- lienischer Gastkomponist aus London zu Gehör, mit einer brillanten Cellosone- rate. Da darf dann zuletzt auch Johann Sebastian Bach nicht fehlen, mit dem langsamen Satz einer (bearbeiteten) Vi- olinsonate und der großen dreisätzigen Sonate für Gambe und Cembalo. Mül- ler-Schott und seine Mitstreiter*innen bieten uns Cello-Schmelz und Cembalo- Glitzern vom Feinsten. Eine besondere Empfehlung – nicht nur zum Reinhören, sondern zum ausgiebigen Genießen!

Daniel Müller-Schott:
Echoes of my Childhood

© 2026 ORFEO International Music GmbH

SCHÖNHEIT IN DER MODERNE

Hans Werner Henze zum 100. Geburtstag

„Schön ist das, was von der Norm abweicht“, lautete das Credo des Komponisten Hans Werner Henze (1926–2012), der schon früh eigene Wege ging und sich von der neotonalen Richtung seiner Kollegen, darunter Luigi Nono, Karlheinz Stockhausen und Pierre Boulez abwandte. Überhaupt verließ Henze das in spießigen Konventionen verharrende Nachkriegsdeutschland gerne und ging schon in den 1950er-Jahren nach Italien in die Nähe von Rom, wo der Meister sich im stilvollen Ambiente einer Villa rustica zurückzog, um dort wie ein Arkadier in der Campagna zu komponieren.

Immer verband Henze die große Tradition alter Meister mit dem schillernden Chiaroscuro moderner Orchesterklänge. Henze war in vielen Gattungen zu Hause, vom Klavierstück und Lied über das Streichquartett und andere kammermusikalische Besetzungen, bis hin zu Chorwerken, Konzerten und zur Symphonie. Insgesamt hinterließ Henze zehn vollendete Werke letzterer Gattung und schloss sich damit an Beethoven an, dessen Zehnte nur ein Torso blieb. Der Symphonie erschloss Henze neue Ausdrucksbereiche mit charakterisierenden Satzüberschriften. In sei-

ner Neunten tritt ebenfalls ein Chor hinzu. Daneben schrieb Henze zahlreiche Opern, die in Salzburg und andernorts aufgeführt wurden. Henze engagierte sich im sozialen Bereich und förderte den Nachwuchs. Besonders verbunden war der Komponist der Literatur und der Lyrik. Sowohl mit der klassisch-romantischen Tradition als auch mit der Gegenwart, in der ihn eine besondere Freundschaft mit der Lyrikerin Ingeborg Bachmann verband. Besondere Erwähnung verdienen vielleicht seine Orchester-Deutungen von Gedichten Eduard Mörikes. Etwa die Vertonung des Gedichts „An eine Äolsharfe“, die das im Gedicht be-

schriebene Instrument in unvergleichlicher Weise musikalisch darbietet, wenn eine Solo-Gitarre und 15 Begleitinstrumente die Worte „Du einer luftgeborenen Muse geheimnisvolles Saitenspiel, fang an deine melodische Klage“ nachschildern und elegisch verebben lassen.

Bemerkenswert ist aber auch seine Orchestration des sechsten der Nouveaux Quatuors Parisiens Telemanns, die sogenannte „Telemanniana“. Die Eleganz und melodische Schönheit dieser Musik, schrieb einmal an den Schriftsteller Eckart Klessmann, habe ihn stets beeindruckt. In diesem Orchesterwerk werden der barocken Suite im französischen Goût raffinierte Klangfarben beigelegt, Kammermusik wird zur Symphonik. Damit setzte Henze zu einer Zeit, als er selbst noch um Anerkennung als Künstler kämpfte, auf einen Avantgardisten des 18. Jahrhunderts. Wie seinerzeit Telemann warf man Henze vor, zu schöne, zu lyrische, zu glatte Musik für die Gegenwart zu schreiben. Freilich stand Henze auch Mozart und Bach nahe. Es bleibt ein großes Oeuvre, Hans Werner Henzes Vermächtnis, das den Komponisten zu einem Klassiker der Moderne gemacht hat – eben weil es nicht der Norm entspricht und der musikalischen Schönheit neue Bahnen bereitet hat.

HANS WERNER HENZE
2008



FINE.